

Vermischtes.
Nebra, 5. Januar. So überraschend schnell wie die langgestrichelte winterlich-weiße Landtschaft bekamen, so schnell hat sie sich wieder in tiefende Klüfte und schaumige Masse verwandelt, die alles Schutzzeug durchdringt und den Verkehr erschwert. Gestern begann es zur freundlichen Abwechslung wieder einmal zu regnen. Verwunderlich ist dieser Umschwung nicht, sind wir doch die Tannen des Wintergottes gewohnt geworden. Im ganzen Kreis ist Zauwetter einmüht.

Für Jäger. Für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg wird die Schonzeit der wilden Trutzhühner und Gännen auf das ganze Jahr 1914 ausgedehnt. Ferner wird der Beginn der Schonzeit für Vork, Haisel- und Trutzhühner im Regierungsbezirk Merseburg auf den 1. Februar 1914 festgesetzt, aber das Einfangen zum Zwecke der Jagd bis zum 14. Februar 1914 einschließlicb gestattet.

Von der Antike. Im Obfr- und Gemüsehändler erfolgte in den letzten Tagen ein bemerkenswerter Preisausschlag auf fast allen Märkten, und unsere Händler und Produzenten konnten im allgemeinen mit dem Geschäft zufrieden sein. Schiringer Obst war sehr gefragt und das wenige angebotene schnell verkauft; ebenso Gemüse, Kartoffeln, Wild. Beste Tafeläpfel brachten 18—25, geringe Reinetten 15—18, Birn- schafstapfen 10—14, beste Tafelbirnen 20—25, gute 15—18, Koobirnen 7—9 Mk. für 50 Kilo. Spätkartoffeln stiegen auf 2,50—3 Mk. Salatkartoffeln, sog. Mäuschen, kosteten 5—6 Mk. für 50 Kilo. Für Gänse wurden 75—85 Ffg. das Pfund je nach Göße gezahlt. Hosen stiegen auf 4—4,50 Mk., wilde Kaninchen auf 1,10—1,20 Mark.

Schiffgeschwindigkeit für Kraftfahrzeuge. Durch Verfügung des königlichen Regierungspräsidenten ist innerhalb der geschlossenen Ortsteile des Regierungsbezirks Merseburg für Kraftfahrzeuge, deren Gesamtgewicht 5,5 Tannnen nicht übersteigt, eine Höchstgeschwindigkeit von 25 Kilometern wiedereingeführt worden.

Vorbericht beim Verbrennen des Tannenbaumes! Es besteht vielfach die Gewohnheit, den Tannenbaum im Zimmerofen zu verbrennen. Wenn dies sorgsam geschieht, indem man ein Zweiglein nach

dem anderen den Flammen anvertraut, ist keine Gefahr damit verbunden. Falls aber größere Mengen dem Ofen übergeben werden, kann sehr leicht eine Explosion im Ofen stattfinden. Der Vorgang ist folgender: Tannen und Fichten sind im Stamme, Zweigen und Nadeln außerordentlich harzreich. Das Harz enthält Kohlenwasserstoff. Werden der Baum oder Teile davon verbrannt, so entströmt der Kohlenwasserstoff in großer Menge; geschieht das Verbrennen in einem Ofen oder Herd mit starkem Zug, so verbindet sich der Kohlenwasserstoff mit dem Sauerstoff der Luft, und es entsteht ein Gas sehr explosibler Art, denen der Ofen oder Herd nicht standhalten kann. Eine Zerrüttung der Heizanlage wird die Folge sein. Also Vorsicht beim Verbrennen des Tannenbaumes!

Quersfurt, 30. Dezember. Ihre goldene Hochzeit feierten die August Antonischen Eheleute in Gatterfeld und das Friedrich Altrichs Ehepaar in Reinsdorf.

Geselligkeitsausstellung in Quersfurt. Der Gefälligkeitsverein Quersfurt veranstaltete vom 31. Januar bis 2. Februar 1914 im Bahnhofsotel seine 8. allgem. Geselligkeitsausstellung und zwar unter dem Protektorat des königlichen Herrn Landrat von Hellbors. Dies werden gewiß alle Freunde der Gefälligkeitsgesellschaft des ganzen Kreises Quersfurt willkommen sein, kann doch einmal jeder seine Bekanntschaft fast bis zum vollenend herausgeschliffenen Standbar bekommen und bewundern. Daß der Verein insofern ist, solche Veranstaltungen durchzuführen, sodas jeder Besucher der Ausstellung diese vollbefriedigt verlassen kann, hat uns die Gefelligkeitsausstellung in Quersfurt im Februar 1911 zur Genüge bewiesen.

Laucha. Ständesamtliche Nachrichten. Im Jahre 1913 sind hier 33 Sterbefälle vorgekommen, 68 Geburten sind zu verzeichnen und 27 Eheschließungen haben stattgefunden. Kirchliche Nachrichten. Im Jahre wurden 59 (1912: 60) Kinder (27 M., 32 F.) geboren, darunter einmal Zwillinge, 6 uneheliche; getauft wurden 58 Kinder (1813: 44, 1713: 33, 1613: 39); getraut wurden 21 Ehepaare (1912: 12, 1813: 12, 1713: 9 Paare). Gestorben sind 8 Kinder (1 totegeborene) und 24 Erwachsene (4 davon auswärtig), zusammen 32 (1813: 47 (unter den 32 Erwachsenen 4 Franzosen), 1713: 14, 1613: 44). — Sammlungen: durch

den Cympel 161,97 Mark (24,84 Mark mehr als 1912), im Abendbeken beim Abendmahle 32,54 (— 1,17), im Opiertode von Wöchnerinnen 23,80 (+ 16,49), 40 Kollekte 136,50 (— 15,25), 5 Hausammlungen 237,25, darunter 47 M. zur Faltionspende zum Kaiserjubiläum, 30 M. für den Gutsman-Adolf-Bereit, die Konfirmanden sammeln für die äußere Mission 18,06 Mk. Die Kirche bekam außerdem ein Geschenk von 20 Mark.

Aus Schussfackeln. Im Kreis Quersfurt wurden aufgebracht, in

Köthen	5924,64 Mk. von 168 Kindern
Wettlitz	1035,00 „ „ 84 „
Altrotha	22.402,66 „ „ 84 „
Bereichshäut.	830,42 „ „ 26 „
Dehlig	178,00 „ „ 9 „
Fresburg a. U.	287,43 „ „ 582 „
Land a. U.	18628,98 „ „ 286 „
Salzstädt	5379,53 „ „ 106 „
Burgschleiden	6437,43 „ „ 107 „
Glenn	10358,08 „ „ 148 „
Gosch	2349,12 „ „ 79 „
Pödelitz	5925,02 „ „ 90 „
Salmwickel	2926,33 „ „ 46 „
Waldenroth	630,92 „ „ 49 „
Großmannen	1289,33 „ „ 22 „
Kleinmannen	994,00 „ „ 39 „
Nebra	8729,89 „ „ 378 „
Reinsdorf	4015,35 „ „ 129 „
Seipenberg	1786,56 „ „ 31 „

Gegen den Geburtenrückgang. Der Justizminister hat an die Oberstaatsanwälte einen Erlaß gerichtet, der sich mit der Bekämpfung der Verbreitung von Mitteln befaßt, die bestimmt sind, die Empfängnis zu verhüten. Es wird den Anklagebehörden zur Pflicht gemacht, daß sie in allen Fällen, in denen unter Verletzung des § 184, Ziffer 3 des Strafgesetzbuches betragliche Mittel vertrieben werden, mit größtem Nachdruck einschreiten. Bei solchem Einschreiten sollen die Vertreter der Anklagebehörden regelmäßig die Unbrauchbarkeit etwa in Betracht kommender Druckfingerringe, Preislisten und dergl. beantragen. Bei der Stellung der Strafanträge soll ferner auf die außerordentliche Gemeingefährlichkeit und die geringfügigen niedrigen Beweggründe der Angeklagten Rücksicht genommen werden. Es soll endlich wegen der zu erwartenden Gefährdung der Sittlichkeit regelmäßig der Ausschluß der Öffentlichkeit bei den Verhandlungen beantragt werden.

Für Rheumatiker. Der Winter mit seinem wechselnden Klima ist da, und damit stellen sich auch wieder bei einer Menge von Menschen rheumatische Beschwerden ein.

Von jeder ist die gleichmäßige Wärme als Lebensmittel in solchen Fällen angeordnet worden. Statt der alten, unfeinbaren, feuchten Kompresen mit Leinsamen usw., deren Bereitung und Warmhaltung viel Zeit in Anspruch nahm, bietet die Elektroindustrie jetzt elektrische erwärmte Kissen und Bandagen. Man schläft diese an einen Steckkontakt oder eine Lampenfassung an, die Wärme wird ohne jede fremde Hilfe lundendlang vollkommen gleichmäßig erhalten. Die Temperatur kann reguliert werden. Solche Kissen können natürlich auch anderweitig als Bettwärmer usw. Verwendung finden. Der Stromverbrauch ist nicht größer als der einer Glühlampe, daher selbst bei lundenlangem Betrieb kaum nennenswert.

Dividendsregister der Stadt Nebra pro Monat Dezember 1913.

Oberrufen:
 Am 1. Dezember der unerechlichten Näherin Helene Müller hier e. Z.; am 2. dem Friseur Richard Paul Scherer hier e. Z.; am 4. dem Sozialarbeiter August Reinhold, Oskar Franke in Großmannen e. Z.; am 6. dem Baddecker Robert Otto Oberst hier e. Z.; am 8. dem prakt. Arzt Doktor Paul Georg Schmeibauer hier e. Z.; am 18. dem Schneider Karl Gustav Kleiboh in Wessendorf e. Z.; am 21. dem Buchhändler Richard Otto Schulz hier e. Z.; am 24. dem Steinhauser Paul Karl Schneider hier e. Z.; am 23. dem Bergmann Hermann Steinhann hier e. Z.; am 30. der unerechlichten Schneiderin Lina Andree hier e. Z.

Sterbefälle:
 Am 9. Dezember Hedwig Durig, 15 Jahre alt; am 12. Clara Klara Volkemann, Tochter des Fabrikarbeiters Otto Volkemann hier, 4 Monate alt; am 11. die Witwe Louise Schneider geb. Kuche in Wessendorf, 98 Jahre alt; am 15. der Bäckermeister Gustav Adolf Wäber hier, 50 Jahre alt; am 20. Frau Bräuflich, Sohn des Buchbinders Friedrich Otto Bräuflich hier, 1 Monat alt; am 28. der Schiffbauer Wilhelm Gustav Schärer hier, 85 Jahre alt.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das I. Quartal 1914 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Votz, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mark, durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mark gegen Vorausbezahlung u. Ausshändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mark, durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.

Bekanntmachung.
 Der königliche Herr Landrat hat für die polizeiliche Gestaltung öffentlicher Langstufbarkeiten im Jahre 1914 folgenden Tage bestimmt:
 im Januar: Dienstag, den 27. (Kaisers Geburtstag),
 im Februar: Sonntag, den 15.,
 im März: Mittwoch, den 18. (Mittelfest),
 im April: Montag, den 13. (2. Osterfesttag),
 im Mai: Sonntag, den 10.,
 im Juni: Montag, den 1. (2. Pfingstfesttag),
 im Juli: Sonntag, den 13.,
 im August: Sonntag, den 16.,
 im September: Mittwoch, den 2. (Gedankfest),
 im Oktober: Sonntag, den 4. (Erntedankfest),
 im November: Sonntag, den 8.,
 im Dezember: Sonntag, den 26. (2. Weihnachtstfesttag).
 Nebra, den 6. Dezember 1913.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.
 Die im Jahre 1894 geborenen und die älteren jungen Männer, über deren Militärverhältnis noch keine endgültige Entscheidung getroffen ist, haben sich zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle in der Zeit vom 2. Januar bis 15. Januar 1914 persönlich zu melden und ihren Geburtschein oder Militärangabe mitzubringen. Vorübergehende abwesende Militärpflichtige sind von ihren Eltern, Vormündern, Lehr-, Vater- oder Sachverwaltern anzuweisen. Wer die Anmeldung versäumt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.
 Nebra, den 20. Dezember 1913.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.
 Für unsere Fußbodenarbeiten suchen wir für nächstes Frühjahr einen Bademeister und eine Bademeisterin. Beide müssen des Schimmerns kundig sein. Meldungen nehmen wir innerhalb 4 Wochen entgegen.
 Nebra, den 29. Dezember 1913.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.
 Die noch rückständigen Rechnungen für das abgelaufene Vierteljahr erjuden wir uns umgehend einzureichen.
 Nebra, den 3. Januar 1914.

Der Magistrat.

Sauerkraut. 2 Ffd. 15 Ffg., empfiehlt **H. Ethner.**
Wohnung zu vermieten. **H. Ethner.**

Buchdruckerei Karl Stiebitz,
 Nebra a. U.
 Verlag des „Nebraer Anzeiger“.
 Anfertigung von Drucksachen Aller Art, wie:
 Zirkulare, Briefbogen, Briefumschläge, Mitteilungen, Rechnungen, Preislisten, Broschüren, Zeitschriften, Werke, Wertpapiere, Verlobungs-, Vermählungs- und Geburtsanzeigen, Programme, Einladungen, Menükarten, Tanzkarten, Visitenkarten, Adresskarten u. s. w.

Zwangsvollstreckung.
 Am Donnerstag, den 8. Januar d. S., um 11 Uhr, sollen im Auktionslokal **Gasthof zum Anker** hier hingelassene Gegenstände, als:
 1 Küchenschrank mit Ambau,
 1 Bücherschrank,
 1 Schreibtisch,
 um 12³⁰ Uhr
 1 Posten Krawatten, Affet, Trikot-Anzüge, Herren-Pelzenerien, versch. Hemden, Schuwigser und div. Schürzen,
 ferner 1 Fahrrad,
 2 Paar weiße Glace-Handschuhe öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigert werden.
 Fuchs, Gerichtsvollzieher.

Zahn-Praxis P. Ölbrecht,
 Telefon 232. **Quersfurt.** Telefon 232.
 Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr im Gasthof zur Burg, Nebra, l. Etage.

Wer liebt
 ein zartes, reines Gesicht, volles, jugendliches Aussehen und blendend schöner Zeint, der gebrauchte **Stechensperd-Seeife** (die beste Lössenmilch-Seeife) à Stück 50 Pfg. Die Wirkung erprobt!
 weicher rote und milde Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pfg. in der **Apothekz zu Nebra** **Walter Gutsmuths, Adlerdr.** und bei **Alle irgendwo und von nem angebotenen Bücher Werke, Broschüren, Musikalien usw. besorgt** **Karl Stiebitz.**

Ganz neu, bietet die **Samilien-Zeitschrift: Deutsche Moden-Zeitung** die ist unbedarfen und kostet vierteljährlich nur **1 Mt. 50 Pfg.** durch jede Buchhandlung oder Postamt! **Drohe-Heft frei vom Verlag Leipzig, 62089, 9.**

Sprechtag in Nebra jeden Mittwoch von 2—6 Uhr. Wohnung bei Herrn Paul Schwert. **Hanf, Dentist Köthen.** Fernruf 194.

Tischlerarbeiten werden sauber und gewissenhaft ausgeführt von **Eduard Haar,** Bau- und Möbelschreier, Nebra a. U., Burgstraße 52.

Barbierlehrling sucht zu Oflern **Gustav Otto, Fresburg a. U.**

Mein Haus nebst Garten **Pofental 207** ist ab 1. April 1914 nur im ganzen anderweitig zu vermieten. **Frau Minna Burg, Döllingen a. d. Donau, Königlfr. 20.**

In meinem neuerbauten Hause im Pofental ist **obere Wohnung** zu vermieten und 1. April zu beziehen. **S. Werner.**

Wohnung, 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und reichl. Zubehör per 1. April zu vermieten. **W. Gutsmuths.**

Zwei Wohnungen im ganzen oder geteilt zu vermieten. **Breite Straße 31.**

Portemonnaie mit über 20 Mk. Inhalt in der Postkassz verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition d. Bl.

Deutscher Flotten-Berein. Am Montag, den 12. d. M., abends 8^{1/2} Uhr, findet im „Anker“ in Nebra eine **Generalversammlung** mit folgender Tagesordnung statt:
 1) Kasienbericht und Prüfung der Kasse.
 2) Entlastung des Vorstandes.
 3) Wahl des Vorstandes für 1914.
 4) Beschlußfassung über eine Beihilfe zur Bademeisterei.
 5) Besprechung über ein Vergnügen.
 6) Verschiedenes.
 Um vollständiges Erscheinen wird gebeten. **Hierzu landw. Mitteilungen.**



N. 1.

Läßt sich bei der Wiesendüngung eine besondere Düngung erübrigen?

In dem Bestreben, den Futterbau, die Grundlage der Viehzucht und Viehhaltung zu fördern, hat auch die Wiesendüngung vielerorts eine nicht zu unterschätzende Bedeutung erlangt. Der Wert derselben zeigt sich ganz besonders deutlich an trockenen Hängen und in regenarmen Jahren, wie zum Beispiel im Sommer 1911.

Da, wo die Verhältnisse es erlauben, ist die moderne Kulturtechnik dazu gekommen, Be- und Entwässerung gegenseitig ergänzend miteinander zu verbinden. Der Zweck der Bewässerung erstreckt sich hauptsächlich nach zwei Richtungen, nämlich den Pflanzen das zu ihrem Wachstum nötige Vegetationswasser und die ebenso notwendigen übrigen Nährstoffe zuzuführen. Das Wasser ist zugleich Bönungs-, Transport- und Nahrungsmittel.

Es fragt sich nun, wie steht es mit der düngenden Kraft, bezw. dem Gehalt an Pflanzennährstoffen der meisten zur Bewässerung benutzten Wässer? Dem aufmerksamsten Beobachter wird es unangenehm auffallen, daß der größte Teil unserer Wässerwiesen mit einem aus minderwertigen Futterpflanzen zusammengesetzten Pflanzenbestande behaftet sind, wie Wiesenerbel, Bärenklau, scharfer Hahnenfuß, Kohlstiel, Süßholzwurzel und anderen mehr. Das sind alles minderwertige Futterpflanzen, die unter Umständen bei der Verfüterung sogar das Wohlbefinden der Tiere stören können. Andererseits ist aber auch bekannt, daß dies, wenn nicht gerade auf eine absolut einseitige, so doch auf eine unrationelle Düngung hindeutet. Unter den Gräsern ist gewöhnlich das wollige Honiggas vorherrschend, das aber seiner starken Behaarung wegen vom Vieh nicht besonders gern gefressen wird und im gedörrten Zustande ein leichtes und wenig gehaltvolles Heu liefert, während die guten Futtergräser, sowie die Klearten nur in geringem Prozentsatze oder auch gar nicht vertreten sind.

Den besten Aufschluß, daß durch bloße Bewässerung in den wenigsten Fällen eine ausreichende Ernährung der Pflanzen herbeigeführt und infolgedessen Höchstträge nicht erzielt werden können, gibt uns die chemische Untersuchung der benutzbaren Wässer. Nach mehreren Untersuchungen, die

bei Drainagemässern angestellt wurden, fand Professor Dr. Gerlach-Bromberg in einem Kubikmeter Sickerwasser durchschnittlich folgende Nährstoffmengen vor: Kalk 215 Gramm, Stickstoff 11,8 Gr., Kali 6,3 Gr., Phosphorsäure 0,4 Gr. Bemerkenswert sind auch die Ergebnisse der Analyse von Flußwässern. Man fand zum Beispiel in einem Liter Wasser aus dem Rhein 4,2 mg Kali und 0,0 mg Phosphorsäure, aus dem Main 5,1 mg Kali, 1,1 mg Phosphorsäure.

Es steht somit fest, daß der Gehalt an Pflanzennährstoffen und insbesondere an der unserem Kulturboden von Natur aus schon mangelnden Phosphorsäure gering ist. Fast immer fehlt es den erwähnten Bach- und Flußwässern an phosphorhaltigen, während die anderen Nährstoffe schon weit besser vertreten sind. Es hängt dies mit der Eigenschaft des Bodens zusammen, gelöste Stoffe dem Boden zu entziehen; insbesondere ist es von allen Pflanzennährstoffen die Phosphorsäure, die mit großer Kraft zurückgehalten und schwer wieder an das Wasser abgegeben wird. Daraus erklären sich auch die großen Erfolge bei Bewässerungswiesen in erster Linie nach einer Düngung mit Thomasmehl und durch die Ergebnisse zahlreicher Versuche fanden die oben angeführten Untersuchungen über den Gehalt des Wassers an Pflanzennährstoffen ihre volle Bestätigung.

Abu.

Kartoffeln als Viehfutter.

Anstreitig nehmen die Kartoffeln unter den Futtermitteln einen besonders wichtigen Platz ein. Es geht dieses bereits aus der Tatsache hervor, daß ihr Nährwert höher ist als derjenige der Aunkeln und sie bei entsprechender Beigabe von Krautfutter ein besonders wertvolles Grundfutter darstellen. Was nun die Futterwirkung anbelangt, so darf allerdings nicht unerwähnt bleiben, daß die Kartoffel verhältnismäßig arm ist an Fleisch-, Milch- und Knochenbildenden Stoffen, daß aus diesem Grunde bei ihrer Verfüterung an Milchkühe, wie an junge und wachsende Tiere, vor allen Dingen solche Futtermittel nebenher gegeben werden müssen, die an den benannten, der Kartoffel fehlenden Stoffen besonders reich sind. Unter solchen Futtermitteln versteht man in erster Linie die Hülsenfrüchte, Ei-

tußen, Fleischfuttermittel usw. Der Nährwert der Kartoffeln wird sehr stark beeinflusst durch den Grad der Reife, in dem sie geerntet wurden, den Boden, die Düngung und Witterung. Hierbei können folgende Regeln gelten: Bei der Verfüterung roher Kartoffeln ist große Vorsicht am Platze. Die rohe Knolle besitzt eine eigentümliche Schärfe, durch welche bei unvorsichtiger, das heißt zu reichlicher Fütterung, leicht Koliken und Durchfälle veranlaßt werden. Namentlich bei tragenden Tieren kann leicht Verwerfen eintreten. Durch Beobachtung eines geeigneten Fütterungsverfahrens lassen sich die erwähnten Gefahren ganz vermeiden. Man muß nämlich vor allen Dingen im Auge behalten, daß die Widerstandsfähigkeit der Tiere gegen die schädigenden Einwirkungen sehr verschieden ist. Die geringste Empfindlichkeit zeigt das Rindvieh, am wenigsten bedenklich ist die Kartoffelfütterung bei Mastrindern, denen man pro Kopf täglich ohne Bedenten 20 bis 30 Kilogr. verabreichen kann. Es kann dieses jedoch nur unter der Bedingung geschehen, daß man die Gaben nur allmählich steigert und ebenso langsam wieder abbricht, sofern man beabsichtigt, zu einer anderen Fütterungsweise überzugehen. Ferner ist die Zugabe anderer, mild wirkender Futterstoffe, vor allen Dingen Leintüchen, unerlässlich, deren Menge bei einer Kartoffelfütterung von 20 bis 30 Kilogr. täglich etwa 1 bis 1½ Kilogramm betragen kann. An Milchvieh kann man ebenfalls rohe Kartoffeln verfüttern, wobei wie bei den Mastrindern Verfahren werden muß, jedoch sind 12 bis 15 Kilogr. das höchste Maß, welches täglich einem Tiere gegeben werden kann. Durch größere Mengen erhält man sehr leicht eine wässrige Milch von unangenehmem Beigeschmack, der selbst dann noch längere Zeit bemerkbar ist, nachdem man aufgehört hat, Kartoffeln zu verabreichen. Geht man aber über das angegebene Maß nicht hinaus, und sorgt für die Beigabe des notwendigen Krautfutters, namentlich aber der fettsäurehaltigen, mit Ausnahme der Kapseln, so werden die erwähnten Uebelstände ausgeschlossen. Die Gesamtmenge der trockenen Futterstoffe (Heu, Stroh usw.) soll im Gewicht ebenfalls betragen als die rohen Kartoffeln, die man verfüttern will. Weit häufiger als roh werden die Kartoffeln gefodert oder gedämpft verabreicht. Dabei soll man das Wasser, in denen die Kartoffeln gefodert wurden,

Jahrgang 1914



nicht mitfüttern. Man verfüttert solche Kartoffeln stets am besten in einer Mischung mit Häfeln, der man auch andere zerleinerte Futtermittel zusetzen kann, mit Ausnahme ganzer Körner. Um die reizlose Beschaffenheit etwas auszugleichen, fügt man dem Futter etwas Salz hinzu. Von gedämpften oder gedöhten Kartoffeln vertragen Kinder etwas mehr als von den rohen. Bei den Schweinen bilden Kartoffeln sehr oft das Hauptfutter: Man gibt letztere aber hier stets nur in gedämpftem oder gedöhtem Zustande, roh werden sie von den Schweinen sehr schlecht verdaut. Handelt es sich um wachsende oder tragende Schweine, so versäume man unter keinen Umständen, Magermilch und Fleischfutttermehl, von letzterem $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Kilogr. täglich und pro Stück, zuzugeben, da die Tiere sonst frühzeitig fett werden und die Junger sich nur schlecht entwickeln und schwach bleiben.

Landwirtschaft.

Über die Auswinterung des Getreides und deren Ursachen. Man hat festgestellt, daß ein möglichst eben und glatt gearbeiteter Saatader mehr unter den Wirkungen des Winters leidet, als ein solcher mit rauher Oberfläche. Die Ursachen lassen sich nicht verkennen. Ein Saatader mit möglichst rauher Oberfläche hat viele Schollen und Schülchen, die die jungen Pflänzchen gegen rauhe Winde schützen und dem Sänee dieser erwünschten Schutzde, viel mehr Halt geben, als auf einem platten Ader, wo er leicht weggeweht wird. Bildet sich während des Winters Glätteis auf dem Ader, so kann eintretendes Tauwetter dasselbe auf dem rauhen Aderboden sehr schnell zertheilen und der Saat Luft verschaffen; ist der Boden vollständig aufgetaut, so gehen die Unebenheiten auseinander und bedecken die frei liegenden Wurzeln wieder. Man sehe also beim Bestellen der Winterjaatader darauf, daß die Oberfläche des Aders ziemlich rauh ist, aber auch darauf, daß der Boden nicht sehr fest ist. Zu fester Aderboden taut nur langsam und ungleichmäßig auf, was meistens ein Reichen der Wurzeln, also ein ganz verhängnisvolles Auswintern des Getreides zur Folge hat.

Bei Anwendung des Kalkes kommt es sehr darauf an, in welcher Körnung derselbe gegeben wird. Je kleiner derselbe ist, desto bessere Ernten sind zu erwarten. Aus den Verjuden ergibt sich, daß kohlen-saurer Kalk namentlich auf leichtem Boden und Hochmoor besser wirkt als Ästfalk.

Den Luzerneamen gewinnt man am besten, indem man die gewonnenen Hülsen mehrmals durchdrückt und mittelst Fußmühle Staub und Raff abbläst, bis aller Samen enthüllt ist, welcher dann durch Fußmühlen und Kleesamen-Reinigungs-maschinen vollends gereinigt wird. Für den Kleesamendrusch benutzt man auch eigens gebaute Kleedreschmaschinen, oder man verwendet Kleereibeleche, die an Stelle des Mantels der größeren Dreschmaschinen treten.

Düngung.

Man sammle alle nur immer erreichbaren düngenden Stoffe, sehe hierbei nichts für zu gering an und bringe sie ihrer Natur nach, entweder auf den Düngerhaufen, oder in die Jauchegrube, oder endlich auf den Komposthaufen und erzeuge viel und vielerlei guten Dünger, dann wird der Düngermangel, wenn auch nicht plötzlich, so doch allmählich verschwinden.

Gips als Dünger wirkt entschieden günstig bei Alee, Luzerne, Eparsette, überhaupt bei allen schmetterlingsblütigen Pflanzen. Weit geringer ist der Erfolg bei Kaps, Senf Kohl und den Wurzelgewächsen. Die Vegetation

der Halmfrüchte wird durch eine direkte Gipsdüngung fast gar nicht gefördert, dagegen ist die Nachdüngung für diese Pflanzen oft eine günstige, wenn der Alee im Vorjahre sich durch eine Gipsdüngung kräftiger entwickelt hatte. Auf nassem Wiesen ist seine Wirkung unsicher, sicher dagegen auf tiefgründigen und trockenen. Meistens wird der Gips in rohem, ungebranntem, aber feingemahlenem Zustande angewandt. Gebrannter Gips wird klumpig und verhärtet den feuchten Boden. Gewöhnlich rechnet man 2-3 Zentner pro Morgen. Das Ausstreuen erfolgt fast allgemein im Frühjahr bald nach dem Erwachen der Vegetation und bei feuchtwarmer Witterung.

Pferdezucht.

Eine Heranziehung der trächtigen Stuten zur Arbeit ist denselben sehr zuträglich, da hierdurch der Stoffwechsel befördert wird. Voraussetzung ist natürlich, daß die Arbeiten von größeren Ruhepausen unterbrochen und nicht zu schwer sind. Am besten verwendet man die Tiere zu Feldarbeiten, wie Eggen, Walzen, Pflügen und ähnlichen. Wenn möglich, spanne man die Stuten nicht zu oft an die Weichsel, namentlich nicht bei vorgerückter Trächtigkeit, da hierbei der Leib zu vielen Stößen ausgelegt ist.

Rindviehzucht.

Schlechtes, verdorbenes und schimmeliges Futter ist den Rindstücken stets schädlich und darf ihnen niemals gereicht werden, auch nicht zu wässriges, krautloses Futter; man gebe das Futter nach der Fütterungsnorm trocken und dazu das erforderliche Getränk in Form reinen, gesunden, nicht zu kalten Wassers. Auch öftere Salzaugen sind zu verabsolgen und man gebe nicht zu viel Salz (höchstens 30 bis 45 Gramm pro Tag und Stück), da durch dasselbe der Durst zu sehr gereizt, die Wasseraufnahme gesteigert wird, was natürlich die Ausnutzung des Futters beeinträchtigt.

Sauviehzucht.

Zur Kaninchenmast. Zur Mastung nimmt man alle überzähligen Kammler, alle alten Zuchttiere, Hännchen, welche ihre Zungen verfallen oder gar freisen, und Kammler, welche bössartig geworden sind. Die Kammler kastriert man durch Abbinden der Hoden mit einem seidenen Faden. Nun kommt jedes Tier in eine kleine Kiste, wo es nur so viel Raum hat, sich seiner ganzen Länge nach auszustrecken. Damit das Wasser (Tränkmaße und Urin) ablaufen kann, wird der Boden der Kiste mehrfach durchbohrt. Die Kiste wird an einen dunklen Ort gestellt und nun füttert man Brot, Weizenkleie, Hafer, gedöhte Kartoffeln und Rüben, unter das Futter mischt man etwas Hüfnertraut und Beifuß oder gestohene Wacholderbeeren. Man erlangt so ein außerordentlich wohl-schmedendes Fleisch. Das Futter wird täglich viermal gereicht und in zirka 10 bis 14 Tagen hat das Tier eine Schwere von 10 bis 13 Pfund.

Geflügelzucht.

Ein gutes Begehuhn erkennt man an dem dunkelroten Kamm und Bart. Ein anderes Zeichen bilden die Federn um und unter dem Steiß; je mehr dieselben eine Quaste bilden, welche einer dem Aufblühen nahen Artischode ähnlich ist, eine desto bessere Legerin ist die Henne. Schlechte Eierleger lenzzeichen sich durch blaße, kleine Ränne und am Steiß glatt anliegenden Federn.

Gestorene Eier findet man oft, wenn die Hühner außerhalb des Stalles im Winter verlegen. Sie sind aber noch brauchbar,

wenn man sie in frisches Brunnenwasser legt und etwas Salz beigt. Nach einiger Zeit ist der Frost vollkommen ausgegogen.

Gedöhte Koftkastanien werden von dem Geflügel überaus gern gefressen und da sie etwas hitzig sind, befördert ihr Genuß das Eierlegen deselben. Man gebe deshalb den Hühnern, wenn sie mit Eierlegen nachlassen, gedöhte, zerleinerte Kastanien in das Futter und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Bienenzucht.

Die Meisen werden allgemein als große Schädiger der Bienenstände im Winter betrachtet, weil sie durch ihr Bienen und Klappen an den Stöden die Bienen hervorlocken und dann aufzehren. Diesem Uebelstande kann abgeholfen werden, wenn wir in der Nähe des Bienenlandes einen Futterplatz einrichten, Brotkrumen, Futterreste der Stubenvogel, Küchenabfälle (Zwieb-, Kartoffeln und einige ungelagerte Speckstückchen) austreuen — und dies zu wiederholten nicht vergessen, wenn das Futter aufgezehrt ist. Die Meise wird nur aus Not ein Räuber und läßt es, wenn sie ihren Hunger stillen kann.

Mäuse, Spitzmäuse, Ratten, Füchse usw. nähern sich im Winter den Bienenhütten, da es ihnen an Nahrung gebricht; die Füchse gehen dem Honig nach. Auch diese Ruhestörer müssen mit allen Mitteln ferngehalten werden.

Waben aus ruhtranken Stöden tauche man in Wasser und reinige sie nach etwa einer Stunde mit einer recht weichen Bürste, die man wiederholt in reinem Wasser abspült, recht behutjam von allem Rot, spüle sie dann in reinem Wasser ab, entferne das Wasser aus den Zellen durch sanftes Aufschlagen der Waben auf die flache Hand und lasse sie in starker Zugluft schnell trocknen.

Um die Bienen an die Tränkestelle zu locken, gießt man etwas Zuckersirup in Waben, die man den Stöden einstellt; alsbald werden diese Waben mit Bienen dicht besetzt sein. Jetzt nimmt man sie recht behutjam mit den darauffolgenden Bienen und trägt sie an die Tränkestelle.

Weinbau- und Kellerwirtschaft.

Alle Weinstöcke lassen sich noch mit gutem Erfolg verpflanzen, wenn dieselben nicht über 12 Jahre alt sind und von unten auf junge Triebe haben, auf die man den Stock zurückschneidet. Freilich müssen die Wurzeln gut und vorsichtig ausgegraben werden und dürfen an der Luft nicht lange liegen oder gar eintrocknen. Die beste Verpflanzzeit ist im Frühjahr. Man kann den Stock schon ein Jahr vorher vorbereiten, wenn durch starkes Zurückschneiden auf die Neubildung junger Reben am unteren Holze hingearbeitet wird. Auch können starke Hauptwurzeln eingekürzt und dadurch veranlaßt werden, junge Wurzeln zu bilden, die beim Ausgraben dann freilich geschont werden müssen. Nach dem Verpflanzen darf das Begießen der Stöcke nicht vergessen werden. Die Pflanzstelle bedeckt man am besten mit altem Mist oder Torfmull.

Wenn Obstmost nicht alsbald in Gärung übergeht, so empfiehlt es sich, dem Hektoliter 100 Gramm ganz frische Brechhefe zuzusetzen. Die Hefe besteht aus kleinen Pflänzchen, die zu ihrer Entwicklung Nährstoffe nötig haben. Aus diesem Grunde sollte man in dem Most, der nicht gut gärt, 20 Gramm Salmiak auf den Hektoliter auf-lösen.

Die Reblaus ist ein den Blatt- und Schildläusen nahe verwandtes Insekt. Sie zeigt im allgemeinen eine mehr oder weniger eiförmige Gestalt, ist mit drei Paar Beinen und einem Paar Fühler versehen; letztere bestehen aus drei Gliedern, deren äußerstes länger ist als die beiden anderen.

Die Frau will Recht in meisten Sachen —
Das ist Beharrlichkeit der Schwachen;
Doch weis sie's stets so sehr zu dreh'n,
Dass wir die Absicht selten seh'n.

Für die Hausfrau.

Betrachte nicht den Wert der Dinge
Die man als Gabe dir verchrt,
Denn groß wird selbst auch das Geringe,
Ermögelt du des Gebers Wert.

Der Flegel.

Die weiten Flügel ausgespannt,
Ein Raufschien, und vom Boden hebt
Sich über's weite, flache Land
Ein schwarzer Vogel und schwebt — und
schwebt.

In großen Bögen treift sein Flug, —
Die Flügel starr und riesengroß,
Wie sie kein Märchenvogel schlug,
Den Wolken zu, der Erde los.

Zulezt ein Punkt im Wolkenraum,
Verschwindet er aus dem Gesicht. —
Ein Mensch im hohen Äthertum,
Der Sonne zu, hinauf zum Licht!
Paul Alex. Schettler.

Mitleid.

Von A. Etmer.

So einsam ist wohl kaum ein Mensch,
dass er nicht für irgend jemand sorgen und
denken kann, wenn er nämlich die feste Ab-
sicht hat, nicht nur für sich, sondern auch
für andere zu sorgen. Er findet Mittel
und Wege zur Kundgebung seiner men-
schenfreundlichen Gemüthsart, sollte er auch
auf die Straße hinaus müssen, um Menschen
zu begegnen, denen die Not die Wangen
bleiche und bei denen der Hunger aus
hageren Zügen spricht. Der Mund bleibt
stumm, denn das Betteln ist verboten, und
selbst die größte Not ist oft nicht imstande,
den angeborenen und anerzogenen Stolz,
den auch der ärmste Mann noch besitzen
kann, soweit zu beugen, daß er direkt um
milde Gaben anspriech. Wir aber sollen
uns in Gabeu besonderer Maße in die Seele
des Bedrängten hineinversetzen, um fest, vor
Weihnachten, auch diesen verschämten Armen
nach besten Kräften zu helfen. Es darf
uns nicht abschrecken, daß es unzählige un-
verschämte Arme gibt, die unausgeseht das
Mitleid in Anspruch nehmen und durchaus
nicht beheden in ihren Forderungen an die
Mildthätigkeit sind. Die Vereine werden
am allerhäufigsten von denen besucht und
die Vorstände am schlimmsten von denen be-
lastigt, die sich gar nicht in so großer Not
befinden, sondern die Börsen ihrer Mitmen-
schen nur als Mittel zum Zweck, nämlich
zur kostenlosten Erlangung nützlicher und an-
genehmer Gaben, betrachten. Daneben gibt
es aber leider eine gar große Zahl frieren-
der und hungernder Menschen, die ihre Not
verschweigen und keinem ihr Leid klagen, als
etwa dem allmächtigen Herrn der Welt im
stillen Kämmerlein. Thier wollen wir lieb-
zend gedenken. Auch sie sollen, so viel an
uns liegt, teilhaben an der Freude, die
allem Volk widerfahren soll.

Küche und Keller.

Teepunsch für den Herbst und Winter.
Denjelben bereitet man in etwa 3 Flaschen
schon vorrätig, denn er hält sich einige
Wochen vorzüglich und ist erst nach ein paar
Tagen gut zum Gebrauch. — Man macht
etwa 20 kleine Tassen guten, goldbraunen
Tee, mischt ¼ Liter Arrak und ½ Liter
feinsten Kirschbass dazu. Schüttelt die Flüssig-
keit gut durch, schmeckt sie ab und füllt sie in
Flaschen. Kann man dieselben vor dem

Servieren in einer warmen Röhre anwär-
men, ist das schöne, rote Getränk noch schmack-
hafter, und dem Besuch in kalten Tagen an-
genehmer, aber auch kalt schmeckt er, zu klei-
nen Kuchen- oder Butterkugeln gereicht,
ausgezeichnet.

Kalte Milchspeise. 1 Liter Milch wird
mit einer Oberstufe voll gestoßenen Man-
deln, worunter einige bittere sind, und Zi-
tronenschale gefocht und dann rührt man
2 Eßlöffel voll Stärke oder Speisemehl mit
Milch und 62 Gr. Zucker hinein, läßt es gut
durchkochen, mischt 4 zerührte Eidotter und
den Eierseim darunter und läßt es eben
aufkochen. Man gibt beliebige Obst- oder
Weinauce dazu.

Weihnachtswecken, österreichische. Nach-
dem man ein Hefenstück von ½ Liter fei-
nem, etwas erwärmten Mehl, 30 Gramm
ausgelöster Preßhefe und ¼ Liter lauwar-
men Rahm angelegt hat, vermischt man in
einer Schüssel ½ Liter gesiebtes Mehl mit
10 Gramm Butter, einer Prise Salz, einem
Ei und etwas Rahm, fügt dann das aus-
gegangene Hefenstück hinzu und knetet den
Teig tüchtig durch, treibt ihn auf einem
mehlbestreuten Brett auf, bestreut ihn mit
Zucker und feingehackter Zitronenschale und
läßt ihn nun abermals zusammengelegt in
einer Schüssel am Ofen aufgehen. Man
formt hierauf einen länglichen Wecken dar-
aus, bestreicht ihn mit Ei, überstreut ihn
mit Zucker und bäckt ihn bei gleichmäßiger
Wärme eine reichliche Stunde.

Sahnee von Kalbsbraten. Man hat
die Reste eines Bratens recht fein, macht
Mehl in Butter braun, gibt Bouillon Soga,
1 Teelöffel Fleischertrakt, einige gehackte
Sardellen, 2 Eßlöffel Kapern, eine geriebene
Zwiebel und etwas Zitronensaft dazu, läßt
alles zusammen aufkochen, gibt das Fleisch
hinein, rührt es durch und richtet dann an.

Haushirtschaft.

Große Wäsche! Wenn dieser Schredens-
ruf die Räume des sonst so friedlichen
Hauses durchhallt, ist es mit der Behaglich-
keit der Hausgenossen vorbei! Der ganze
regulierte Haushalt gerät förmlich aus dem
Gleichgewicht. Die Tochter des Hauses
schwingt das Küchengepöhl, weil das Mäd-
chen im Waschküchen gebraucht wird, die
größeren Kinder werden zu Arbeitsleistungen
herangezogen, während sie sonst spielen
dürfen, die kleinen sind überall im Wege
und erheben ein Jetermordgeschrei, weil sich
niemand um sie „kümmert“. Die Hausfrau
hebt die Treppen auf und ab, um nach dem
Rechten zu sehen und Anordnungen zu
treffen. Der Hausherr geht ihr möglichst
aus dem Wege. Denn er behauptet, daß sie
infolge des Waschstes schlechte Laune habe.
Er ist überhaupt ein ausgesprochener Feind
desselben. Zu Mittag gibt es natürlich
„kurze Küche“. Im Waschküchen aber patzt
und plant sich alles. Hand und Fuß, Ma-
schine und Mundwerk sind in Bewegung.
Triefend wartet die Wäscherin ihres Amtes.
Vor Beginn des Winters wird alles, was
irgend waschbedürftig ist, vertrauensvoll in
ihre Hände gelegt, um aus Wasserdampf
und Seifenschäum rein hervorzutreten.
Voll Stolz und Freude füllt dann die Haus-
frau aufs neue ihre Schränke mit der frischen
Wäsche, der Trubel legt sich allmählich, und
auch der brummende Hausherr beruhigt
sein aufgeregtes Gemüt.

**Zur Hebung der Brillanz und Tiefe von
Bromsilberbildern** verwendet man eine
Wachslösung aus gleichen Teilen hellern,
gelbem Wachs, Terpentinöl und Lavendelöl.
Die Substanzen werden im Wasserbad er-

hitzt, bis die Lösung eingetreten ist. Zum
Gebrauch verreibt man eine geringe Menge
mit Hilfe eines Flanelllappchens.

Kupferne Geräte werden mit Essig und
Salz oder auch mit saurer Milch ausge-
scheuert, nachgspült, getrocknet und mit
Wienerfalk und Stearinöl blank gepulvt.

Lackierte Gegenstände zu reinigen. Man
gibt ein wenig Mehl unter Baumöl und
reibt die lackierten Gegenstände damit ver-
mittels eines wollenen Lappchens ab. Alle
Unreinigkeiten verschwinden auf diese Weise
unbeschadet des Lackes und der Vergoldung.

Zur Erleichterung des Bügelns (Mä-
tens) von Wäsche (Kattun- uim.) Kleibern
setzt man der erforderlichen losenden Stärke
ein walnuzgroßes Stückchen Butter hinzu.

Arbeitskörbchen.

Ein hübsch gesticktes Überhandtuch ge-
reicht jeder Küche zur Zierde. Daher nimmt
es eine Hausfrau oder die gerade ihre Aus-
steuer nächste Tochter des Hauses gern
entgegen. Auf einem mit vorliegenden
Handtuch steht die Hausfrau, mit dem Koch-
löffel bewaffnet, am Herde. Weiter unten
sitzt ihr Gatte vor einem mächtigen Braten.
Von oben nach unten ist in großen Buch-
staben der Spruch zu lesen: „Die gute
Hausfrau löst mit Fleiß, des Ehegatten
Lieblingspeiß“. Die ganze Stickeri wird
nur in waldbeitem, rotem Stidgarn oder
in blau und rot ausgeführt. Denn auch die
unten als Handtuch befindlichen beiden Bor-
ten sind in blau und rot gehalten, wie eben-
falls die den Wäschfuß ergebenden Franzen.

Wandschoner sind immer ein praktisches
Geschenk. Mit Länge und Breite richtet
man sich nach den Verhältnissen. Ein Wand-
schoner aus grauer oder gelblicher Leinwand,
der mit rotem Stidgarn im Stielfisch be-
stückt wird, hält sich sehr lange rein. Emp-
findlicher, aber sehr viel hübscher läßt er
sich durch Zusammenheften von bestidnen
Streifen und Einfäsen herstellen. Die
Streifen werden mit waldbeitem Garn be-
stückt; man wählt ein fortlaufendes Mantel-
muster in Kreuz- oder Stielfisch, das auf
Kongreß gestickt und dann sorgfältig mit
den Einfäsen verbunden wird. Da sich der
Kongreßstoff sowohl als auch die Spitze sehr
leicht in die Länge zieht, ist darauf beson-
ders zu achten. Den ganzen Wandschoner
umgibt eine sehr hohle Stidstippe. Heft-
zwecken dienen zum Befestigen der recht nütz-
lichen Gabe, was auch durch angebrachte
Messingringe geschieht.

Gesundheitspflege.

Gegen nervösen Kopfschmerz gibt es fol-
gendes vortreffliches Mittel: In eine
große Tasse starken Kaffees wird der Saft
einer Zitrone gepreßt, mit viel Zucker ver-
mischt und möglichst heiß getrunken.

Die Zahnpflege ist bei Kindern minde-
stens von der gleichen Wichtigkeit, wie bei
Erwachsenen. Wenn auch die Milchzähne
später ausfallen und an deren Stelle die
bleibenden Zähne treten, so darf doch nicht
versäumt werden, schon in der Milchzahn-
periode die Stellung der Zähne zu kontrol-
lieren und Fesler durch einen Zahnarzt aus-
bessern zu lassen. Diese Notwendigkeit tritt
besonders während der Zeit des Zahnwech-
sels ein, wenn ein Milchzahn dem durch-
brechenden Zahn hindernd im Wege steht
und voraussichtlich Querverstellung oder eine
Lücke erwarten läßt. Der Zahnarzt kann
diesem Uebelstande, der nicht lediglich einen
Schönheitsfehler bedingt, ohne Schwierig-
keiten und Schmerzen leicht abhelfen.



Fischerei und Teichwirtschaft.

Der Angelsport im Winter.

Wenn die Witterung lauer wird, ist es da zu verwundern, wenn mancher Petri-Jünger sein Handwerkzeug aus der Ecke nimmt und an sein Fischwasser eilt, um hier die Sorgen hineinzuschütten, die der Winter brachte? Und auch mich zieht es dann mit Macht in die stille Einsamkeit meines Revieres; Friede zieht in mein Herz, wenn nach langer Trennung die Erde vor mir liegt. Wahrlich, schöner sah ich die dunklen Föhren, die ersten Nachholer noch nie, letztere mit bläulichem Reif überzogen. Aus den Buchten des Flusses fliegt erschreckt hier und da eine Stodente auf. Ich kenne ihre Standorte, aber es werden ihrer immer weniger. Manche wird wohl von den Jägern heruntergeholt sein, manche mag im Entenfang bei Celle ins Gras gebissen haben.

Wenn im Winter in nicht allzu ausgiebigem Maße Schnee gefallen ist, so daß ein einsehendes gelindes Wetter diesen bald vertreibt, so kann auch in den Monaten Dezember und Januar der Angelsport ausgeübt werden, und das Vergnügen, etwa im Januar einmal angeln zu können, tröstet leicht über ein negatives Ergebnis hinweg. Ich habe in manchen Jahren um die Weihnachtszeit herum dem Angelsport obgelegen und manchmal gute Beute gemacht. Die meisten Angler sorgen aber nicht für einen Bestand an Regenwürmern für den Winter, und so ist es einzig und allein diese Kalamität, welche sie hindert, dann ihrem Sporte nachzugehen. Irrig ist auch die Annahme, daß die Wildfische sowohl wie Friedfische im Winter jegliche Nahrung verschmähen. Wohl ist der Küchenwurm für unsere Friedfische dann nicht sehr reichhaltig, aber sie verachten nie den Regenwurm, wenn für eine entsprechende Anfütterung gesorgt ist. Wenn auch der Frost Wald und Feld und Heide umspannt hat, auf dem Grunde der Gewässer bereitete die alltägliche Natur ihre zartbeschwungenen Kinder zu neuem Leben in der atmosphärischen Luft vor. Ist dann der Fisch auch nicht so reichlich gedeckt, wie zur Sommerszeit, wenn die

setten Motten den Fischen sozusagen in den Rücken hineinfallen, aber Nahrung ist in Gestalt der verschiedenartigen Insektenlarven da, und was hier von Wichtigkeit ist, sie wird auch von den Fischen nachgesucht. Der Mal wird z. B. im Winter gelegentlich an Nachtschnüren gefangen, ein Zeichen, daß dieser, der mehr Raubfisch wie Friedfisch ist, bei geeignetem Wetter auch im Winter Raubzüge unternimmt. Jeder Angler, jeder Berufsfischer wird dieses bestätigen können. Unterfucht man dann den Mageninhalt des Aales, so wird man immer das Vorhandensein von Insektenlarven feststellen können. In den Wurmförder der Nachtschnur geht im Winter auch gerne der Karpfen, während man ihn zur Sommerszeit auf diese Weise nur selten fängt. Ich habe Bekannte, welche im Dezember noch dem Hecht mit künstlichen Spinnern zu Leibe gehen und dann bessere Resultate erzielen, als um die Zeit, welche im allgemeinen für den Zug des Hechtes gilt. Der Angler holt sich dann nicht einmal kalte Füße.

Wer dagegen auf Friedfische angelt, der wähle solche Stellen im Fluße, wo die Angel vor dem abgestorbenen, gelben Rohr zu liegen kommt. Allzu viel Blei soll man nicht nehmen, damit der Köder von der Strömung hin und her bewegt werde. In diesem Rohr sitzen meist Rotaugen und Brassen. Der Anbiss soll um diese Zeit nie sogleich erfolgen — so ist es ja eigentlich sportgerecht —, denn der Anbiss geschieht in behäbiger Weise, gerade, als wenn der Fisch überlegt, ob er den Köder verschlucken soll oder nicht.

So hat auch der Winter für viele Angler seine guten Seiten. Eine Annelpartie um diese Zeit ist aber gewiß ein würzig Körnlein in der Alltagspeise, und gerade diese werden an den Stammtischen der Petri-Jünger gerne erwähnt. Erstauslich ist dann die Schnellwüchsigkeit der Fische, wenn hier aus einem zweipfündigen an demselben Abende manchmal ein fünfpfündiger wird. Man kennt ja die Herren Analer; ein Schelm aber, wer sich Böses dabei denkt. Damit Petri-Heil! W. D.

Verschiedenes.

Der gefährlichste Raubräuber unserer Binnengewässer ist neben dem Aal die Quappe. In allen stehenden Gewässern, welche mit Flüssen, Bächen und unscheinbaren Gräben in Verbindung stehen, oder in den letztgenannten drei Arten unserer Fischwässer, ist sie wohl nirgends selten. Während man nun im Süden Deutschlands den wirtschaftlichen Wert der Quappe (Trübsche, Altraupe, Rutte) richtig eingeschätzt hat und infolgedessen von Korreturen frei ist, herrscht in manchen Gegenden Deutschlands ein Widerwillen gegen den Genuß der Quappe, einzig und allein ihres Aussehens wegen. Dabei ist das Fleisch unseres Fisches schneeweiß, weich und frei von Gräten, denn die Quappe ist, nebenbei gesagt, die einzige Schellfischart, welche unsere süßen Gewässer beherbergen. Aber sie gehört zum Diebesgeschindel, zu den geschmornenen Feinden unserer Binnenfische. Alljährlich, wenn der November ins Land gezogen ist, beginnt die Zeit des Abschnehmens mit diesem Tributier unserer Fischgründe. Um diese Zeit zieht die Quappe in den Flüssen empor, um zu laichen. Vornehmlich aber trifft man sie in den Nebenarmen, selbst in den unscheinbarsten, an, und der Fischer erbeutet sie oft in ungläublichen Mengen. Reuten und Körbe wendet man beim Fang der Quappe an, denn nur des Nachts geht sie auf Raub aus. Mit Erfolg ist ferner die Nachtschnur anzuwenden. Und wenn sich auch einmal ein Friedfisch auf diese Weise fängt, die Sünde des Petri-Jüngers ist nicht allzu groß. Das Legen der Quappenschnüre hat auch seine Reize, wenn es draußen auch friter und schneit. Die Laichzeit der Quappe ist verschieden und dauert in manchen Gegenden bis zum März.

Forellenteiche müssen mit sogenannten Forellensprüngen versehen sein, weil die Forellen, gleich den Salmen, manns hoch aus dem Wasser heraus und über den Damm springen können. Sie wäfen sich schon vom Damm herunter und wieder ins Wasser zu wälzen; besonders geschieht dies leicht, wenn der Teich bei großem Wasser vollkufzig ist: am meisten aber gehen sie dem Wasser entgegen und aufwärts; es werden daher sowohl über dem Teich, als unterwärts desselben Forellensprünge gemacht, die in folgender Weise beschaffen sind: Es wird sowohl über, als auch unter dem Zlutterinne ein enger Rechen gemacht, jedoch von jenem nicht zu weit, so daß die Forelle, wenn sie überseht, bald an den engen Rechen kommt, worin denn auch meistens am Grunde von hölzernen Stäbchen Einkehlen, wie an einer Fischreue sind, vorne weit und hinten enge, damit, wenn die Forelle hineinkommt, sie nicht wieder herauskommen kann. Es müssen aber auch die Einkehlen so gemacht werden, daß man selbige von oben in den Rechen hineinschieben und wieder herausnehmen kann, damit man die Forelle herausnehmen und entweder wieder in den Teich setzen oder zum Verpelsen mit nach Hause nehmen kann.

Finden sich Hechte in Winterteichen, wie dies oft wider Vermuten der Fall ist, so muß man recht genau Acht geben, daß sie rein ausgefucht werden, weil sie sonst den Sommer über wachsen und den dann zum Auswintern im Herbst eingefakten Fischen, besonders dem ein- und zweifömmrigen Karpfenstich, viel Schaden tun.



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schetter in Cöthen (Anh.).
 Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Merker Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Ämtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 2.

Nebra, Mittwoch, 7. Januar 1914.

27. Jahrgang.

Die Arbeitslosenversicherung.

Werden die sozialen Lasten vermehrt?

Die immer steigende Arbeitslosigkeit, die in immer weitere soziale Schichten sich bemerkbar macht, stellt, wie selbstverständlich erkannt, im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Dabei ist vor allem auffallend, daß es ebenso viele beneidete Verleierter, wie übersehten Besessener gibt, und im Hinblick der Gemeinde und des Arbeitlosen, der Arbeiter, die in der Lage sind, sich selbst zu ernähren, die in absehbarer Zeit nicht einzubringen dürfte, oder die Erziehung geben, daß man vorläufig nicht daran denken kann, den deutschen Volke neue soziale Lasten aufzulegen.

Ganz gewiß ist es verfehlt, von der Arbeitslosigkeit als von einer vorübergehenden Erscheinung zu sprechen; denn die Bundeskommissionen der Jahreswende lassen durchaus erkennen, daß unsere Arbeitslosigkeit ausnahmslos keine Saisonfrage ist, eine halbjährige Vertiefung der Verhältnisse gibt. Die Gegner der Arbeitslosenversicherung meinen allerdings, daß in einem Lande, in dem nahezu eine Million fremder (ausländischer) Arbeitskräfte beschäftigt sind, Arbeitslosigkeit nicht herbeiführen kann. Es kommen dabei doch zu viel besondere Umstände zur Geltung, daß man aus der Zahl der ausländischen Arbeiter beiläufig nicht auf die wirtschaftliche Konjunktur einen Rückschluß machen kann.

Genauere kann man auf eine allgemeine Arbeitslosen aus dem Umstände schließen, daß der weitaus größte Teil der ausländischen Arbeiter die Vermögen einer durch Arbeitslosigkeit verursachten ausländischen Arbeitern zuzurechnen, wenn die Konjunktur wohl mit einer der Ursachen der Arbeitslosigkeit, die sich jetzt während der wirtschaftlichen Krise besonders bemerkbar macht, aber es ist doch für die Dauer nicht anständig, den Arbeiter, der sich mit seiner Familie in der Stadt heimlich gemehrt hat, auf längere Zeit des Jahres aus dem Bereiche der Familien zu weisen und ihn fern von ihnen, dem dem Lande zu beschäftigen.

Wollte man diese Maßregel ganz allgemein durchführen, so würde in erster Linie das Familienleben in deutschen Arbeiterkreisen darunter leiden und schließlich würde der soziale Natur der Arbeiter zu weichen, wäre für den Arbeiter ein großer Schaden, selbst dann, wenn er während ihrer Dauer seine Familie an seinem Arbeitsort kommen ließe.

Auf der andern Seite darf man aber nicht übersehen, daß mit jeder Arbeitslosigkeit eine weiteres auch als unterrichtungsbedürftig angesehen werden kann. Saisonarbeiter müssen in allmählich mit einer gewissen Zeit der Arbeitslosigkeit rechnen, so daß z. B. Bauarbeiter in den Zeiten der Beschäftigung Sorge tragen müssen für die zwei bis drei Monate, die sie naturgemäß zu feiern gezwungen sind. Wenn also das Reich oder der Staat die Arbeitslosenversicherung durchzuführen sollte, so würde ein umfangreicher Apparat erforderlich sein, der allein die Bedürfnisse von Fall zu Fall zu prüfen hätte, ganz abgesehen davon, daß doch jedesmal eine Ermüdung darüber anzustellen werden müßte, ob Arbeitslosen oder überprüfende Arbeitslosigkeit vorliegt.

Man wird also, wenn man die Frage von allen Seiten einsehend prüft, schließlich zu dem Ergebnis kommen, daß die Gemeinde am ehesten in der Lage ist, eine Arbeitslosenversicherung durchzuführen. Sie kann — als heimliche finanzielle Einheit — sie immer übersehen, wie in einem einzelnen Arbeitslosen die Verhältnisse gerade liegen und kann ohne Zweifel bedeutend eher in gerechter Weise einsehen als Staat und Reich. In der Zeit haben denn auch eine ganze Anzahl von Gemeinden bereits einen vielversprechenden Anfang gemacht.

Natürlich handelt es sich dabei zunächst um Verträge, die sich erst bewähren sollen. Was ausbleibt, kann am besten auf dem öffentlichen Markte abgelesen werden, die ihre Mitglieder im Falle der Arbeitslosigkeit unterstützen. Solche Arbeitslosenversicherungen sind naturgemäß am besten auf dem wirtschaftlichen Markte abgelesen und vermögen darum von vornherein eben Fall schneller und gründlicher zu erledigen. Selbstverständlich wird die Gemeinde immer mehr als Staat oder Reich — diese Lasten unterstützen müssen.

Damit aber ist die Frage noch nicht erledigt, denn es bleibt noch die große Schicht der, die nicht gelernte Arbeiter sind und damit auch in keiner Genossenschaft im obgedachten Sinne unterkommen können. In ihren Reihen wird unterschiedenes Verhalten und verschiedene Arbeitslosigkeit zu finden sein, ohne daß sich jemand anbahnen machen könnte, eine gerechte diesbezügliche Feststellung zu treffen. Da bleibt als einziges Mittel die öffentliche Arbeitslosigkeit und die Unterstützung der Gemeinde. Hier ist es Sache jedes einzelnen wie der Allgemeinheit, den Arbeitslosen, die im Grunde während der Krise Schicksal hatten, wieder auf das feste Land zu helfen, damit die Zukunft nicht weiteren, die eine bessere Zukunft für unser Land, die wir ja alle erhoffen.

Westmann.

Das Attentat von Zabern.

Zweiter Teil: Untersuchungsresultate.

Die von den Militär- und Zivilbehörden unabhängig voneinander vorgenommenen Untersuchungen des Attentats auf den Militärkapitän von Zabern haben zu völlig widersprechenden Untersuchungsergebnissen geführt, wie aus folgenden Feststellungen des Generalkommandos des 15. Armeekorps und der Staatsanwaltschaft am Landgericht Zabern hervorgeht. Der Bericht des Generalkommandos lautet:

Die Meldung, daß auf einem Wacheposten des Infanterie-Regiments Nr. 105 im Schlosspark von Zabern am 28. Dezember 1913 zwei feindliche Schüsse abgegeben worden seien, hat zur militärgerichtlichen Feststellung des Tatbestandes geführt. Die Aussagen des Bohlen und zweier Zivilpersonen haben am ehesten zugehen, daß zwei Schüsse abgegeben worden sind. Die Schüsse sind über den Bereich des Bohlen weggefallen. Das eine und erste wurde auf ihn getroffen. Die Annahme verschiedener Zeitungen, es handele sich um einen Unfug unter Verwendung einer Schrotflinte, ist nach den angestellten Untersuchungen der Sachverhalte der Frage vollständig hinfällig geworden.

Im völligen Widerspruch mit diesen Untersuchungsergebnissen steht der Tatbestand, der die Untersuchungen der Zivilbehörde als feststehend angesehen haben; denn die Staatsanwaltschaft sagt in der jetzt ebenfalls von ihr veröffentlichten Erklärung:

Die Ermittlungen haben zweifelslos ergeben, daß die Schüsse nicht, wie die militärgerichtlichen Verlangen angenommen haben, aus einer Entfernung von 30 Metern hinter der Kalenbernmauer her, sondern aus einer Entfernung von über 90 Metern jenseits des Kamalhofes abgegeben worden sind. Das ist allerdings scharfe Schüsse waren, steht fest. Aus den ganzen Umständen muß aber geschlossen werden, daß ein Attentat auf den Bohlen nicht in Frage kommen kann. Er dürfte sich lediglich um eine unrichtige, ziel- und zwecklose Schaller handeln.

Damit ist natürlich der Zwischenfall, der bestimmt nicht zur Verübung der Missetat beitragen, einer Klärung noch weiter entzogen. Es wird sich kaum mit Sicherheit feststellen lassen, welche der beiden Behörden die einwandfreie Klärung gesichert hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

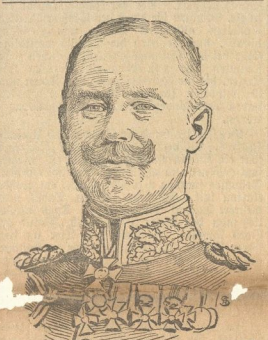
* König Ludwig von Bayern hat aus Anlaß seines Geburtstages dem Militärpräsidenten Freiherrn v. Hertling in den erblichen Grafenstand erhoben und den Reichspräsidenten der Zweiten Kammer Dr. v. Orterer zum Geheimen Rat mit dem Titel Erzhelms ernannt.

* Dr. Rudolf v. Bitter, der Präsident des Oberverwaltungsgerichts, ist in Charlottenburg im 68. Lebensjahre einem Herzschlag erlegen.

* Der sächsische Gesandte an den sibirischen Kaiser, Herrheimer Graf von Soltmann, ist seit dem 1. April in den Ruhestand zu seinem Nachfolger ist der gegenwärtige Gesandte an den thüringischen Hofen v. Stieglitz bestimmt.

Bei der diesjährigen Beratung des Reichstages ist in der 1. Lesung über den vertriebenen Gouverneur am Ende in der 2. Lesung das Wort ergangen. Ihre Aufgabe wird dadurch erheblich erleichtert, daß die Finanzverhältnisse in den Klonten durchweg günstig sind. Die eigenen Einnahmen der Schutzgebiete sind gegen das Vorjahr um 19 1/2 Millionen Mark gestiegen. Das ist vor

allen den Diamantenentnahmen in Südafrika zu danken. In Ostafrika hat sich die wirtschaftliche Lage der Eingeborenen beträchtlich gehoben. Antisolobien sind hier die Erträge aus Silber und Kupfer gleichfalls gewachsen. Auch in Kamerun sind die Finanzen in guter Fortentwicklung, doch wird die Krise auf dem Gummiexporte ebenfalls hemmen. In Neu-Guinea geht es ebenfalls vorwärts. Die kleinen Kolonialen Züge und Samaria lassen am besten da. Ihre Ausgaben beziehen sich nur auf verbende Zwecke. Das Ziel des Reichstages, daß die Schutzgebiete sich selbst erhalten und das Mutterland nicht mehr in Anspruch zu nehmen brauchen, ist nach diesen Ergebnissen nicht mehr aktuell.



Generalmajor v. Pfälzow.

Als Nachfolger des kommandierenden Generalmajors v. Pfälzow, bisher Kommandeur der 25. Division in Darmstadt, mit der Führung des 11. Armeekorps beauftragt worden. Der neue militärische Kommandeur v. Pfälzow begann seine militärische Laufbahn im 1. Garde-Regiment zu Fuß; er war u. a. Flügeladjutant des Kaisers und gleich dem Reich v. Scheffer-Pogodol Kommandeur des Kaiser Alexander-Garde-Genies-Regiments Nr. 1 in Berlin, wo er kürzlich als der „lange Pfälzow“ noch in bester Erinnerung ist. Kommandeur der 25. (Großherzoglich Hessischen) Division ist v. Pfälzow seit dem 21. April 1911.

* Bei der Jahreswende ist der folgende Fall vorgekommen: Ein 48-jähriger Mann, der



verurteilt von dieser Maßregel, wie verurteilt eine Mehrzahl von mindestens 24 Millionen. Wenn sich der Labortar auf der bisherigen Höhe hält, würde sich die Mehrzahl sogar auf 58 Millionen betragen. Von der Preisbildung werden hauptsächlich die bei den Deutschen besonders beliebten Mazedonizigaretten und die Zoslanizigaretten betroffen.

Insertionspreis
für die einseitige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Privat-Anzeigen 10 Pf. (Bekanntmachung des 25. Pf.).
Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Balkanstaaten.
Die Ernennung Einser Reis zum türkischen Kriegsminister hat beim Dreierbündnis lebhaftes Mißfallen erregt, weil man — besonders in Paris und Petersburg — angeblich fürchtet, Einser könnte zum Frühjahr wegen der gütlichen Inletzfrage Griechenland den Krieg erklären.

* Aus amerikanischer Quelle wird gemeldet, daß die mexicanische Armee den Versuch gemacht hätte, in Guaymas und Chihuahua einen Aufstand anzuzetteln, um eine Wache der abstrahierten Frage im Sinne der Mächte zu vereiteln. Es heißt, es seien bereits in diesen ermittelten Vorlesungen erhoben worden.

Amerika.

* Präsident Wilson von Venezuela ist mit einem 7000 Mann starken Heere von dem Feldlager bei Maracaibo nach Caracas heimgekehrt. Er war Anfang August ausgereist, um die von dem früheren Diktator Castro angeordnete Revolution zu unterdrücken. Günstig ist, daß die Revolution vorüber ist und bald wieder geordnete Zustände herrschen werden.

Die Zustände in Mexiko gestalten sich immer trauriger. Inmehrfachen Mexiko, darunter in Chihuahua, sind die Revolutionen, haben sich, um den Gefahren der Schmach bei Dinango zu entgehen, auf amerikanisches Gebiet geflüchtet. Anders mexicanische Soldaten sind im meiste am Ufer des Rio Grande getötet und durch das Feuer der schmerzlichen Artillerie aus der Gegend von Dinango vertrieben. Die mexicanischen Deserteure, die den Fluss überquerten, wurden von den Amerikanern zu Gefangenen gemacht. — Aus den Berichten ist nicht zu entnehmen, ob die mexicanischen oder die Regierungstruppen zurück waren.

Schutz der Landwirtschaft im Manöver.

Zu der Meldung, daß Kaiser Wilhelm mit Rücksicht auf die Landwirtschaft die kommenden Kabinettmonate ab dem zweiten Hälfte des Septembermonats abzurufen beabsichtigt, werden aus militärischen Kreisen folgende Mitteilungen gemacht: Der Kaiser hat schon mehrfach sein Interesse für den Schutz der Landwirtschaft gegen etwaige Schädigungen durch die Manöver zu erkennen gegeben, so besonders durch eine Kabinettorder, die Schutzbestimmungen für die Landwirtschaft enthält, soweit diese durch die großen Truppen-Manöver bedingt werden. Diese Bestimmungen sind in der Kabinettorder aufgeführt, die die Manöver durchzuführen, daß bei Anlage und Durchführung der Manöver von allen Truppenanteilen die mögliche Einwirkung des Kabinetts

bestimmungen werden sollen. Es sind in erster Reihe bei den Zeit- und Ortsbestimmungen, die von den einzelnen Armeekorps von den Manövern getroffen werden, die Grenzverhältnisse und der Schutz der Landwirtschaft zu berücksichtigen. Schon bei dem letzten Manöver 1913 sind die zur Ausführung der kaiserlichen Kabinettorder erforderlichen Maßnahmen im Wert gegeben worden, um die Landwirtschaft gegen die Schädigungen durch manövrierende Truppen zu schützen, soweit es die Lage zuließ. Den in Betracht kommenden Landwirten werden einheitliche Maßregeln zugehen, wie sie selbst zum Schutz ihrer Acker beitragen können. Da es sehr wichtig ist, daß die Soldaten sofort bei zu schädlichen Akten erkennen, so müssen die Landwirte auffällig und einheitlich gemeldet gemacht werden. Es werden dann die Landwirte darauf aufmerksam gemacht, daß zum Schutz der landwirtschaftlich zu schädlichen Schäden werden müssen, damit diese selber bei den Manövern verhindert werden können.

Es werden insbesondere Gemüsesämlinge, frische Getreide, Solanumgewächse, Kartoffeln, braunrote Bänder, Rübenwurzeln, Weizenfelder und Felder mit verdorrten Sämlingen namhaft gemacht, da diese durch den Schutz der landwirtschaftlich zu schädlichen Schäden werden müssen, damit diese selber bei den Manövern verhindert werden können. Es werden insbesondere Gemüsesämlinge, frische Getreide, Solanumgewächse, Kartoffeln, braunrote Bänder, Rübenwurzeln, Weizenfelder und Felder mit verdorrten Sämlingen namhaft gemacht, da diese durch den Schutz der landwirtschaftlich zu schädlichen Schäden werden müssen, damit diese selber bei den Manövern verhindert werden können. Es werden insbesondere Gemüsesämlinge, frische Getreide, Solanumgewächse, Kartoffeln, braunrote Bänder, Rübenwurzeln, Weizenfelder und Felder mit verdorrten Sämlingen namhaft gemacht, da diese durch den Schutz der landwirtschaftlich zu schädlichen Schäden werden müssen, damit diese selber bei den Manövern verhindert werden können.